

Literaturberichte

Die Geschichte Ostmitteleuropas im Kartenbild

Ein Beitrag zu Atlas-Neuerscheinungen

von

Hugo Weczerka

In diesem Literaturbericht kann keine umfassende Übersicht von Neuerscheinungen zur Geschichtskartographie Ostmitteleuropas geboten werden, sondern es sollen im wesentlichen zur Besprechung eingegangene Werke vorgestellt werden, deren Hauptinhalt es ist, mit Hilfe von retrospektiv entworfenen Kartenbildern historische Entwicklungen oder Zustände darzustellen. Im Sinne von Rudi Ogrissek geht es also um „Geschichtskarten“, d.h. um Rekonstruktionen, nicht um „historische Karten“, d.h. in historischer Zeit als zeitgenössisch entstandene Karten („Altkarten“).¹ Am Rande wird des Zusammenhangs wegen auch auf nicht zur Besprechung anstehende Kartenwerke hingewiesen.

Die Gliederung des Beitrags erfolgt zum einen regional, zum anderen fachspezifisch. Im regionalen Teil werden I. Publikationen über Ostmittel-, Südost- und Osteuropa, II. Kartenwerke über die historischen deutschen Ostgebiete und III. Abhandlungen und Karten zur historischen Kartographie Polens behandelt. Die in Abschnitt IV besprochenen fachspezifischen Veröffentlichungen betreffen die Stadtgeschichte und die Kirchengeschichte der historischen deutschen Ostgebiete und Polens.

Der Bericht beschränkt sich auf Kartenwerke, d.h. Publikationen, die im wesentlichen aus Karten, in diesem Fall aus thematischen, der geschichtlichen Darstellung gewidmeten Karten, bestehen; unberücksichtigt bleiben einzelne, in Bücher eingestreute, der Erläuterung von Texten dienende Karten. Bot ein Atlas früher fast immer nur eine Sammlung von Karten, deren Inhalt mit Hilfe einer möglichst detaillierten Legende und von – teilweise mit historischen Informationen angereicherten – geographischen Registern erschlossen wurde, so ist es heute vielfach üblich, dem Benutzer mit erläuternden und kommentierenden Texten entgegenzukommen, teilweise mit gesonderten Textbänden. Auch die Kartographie hat sich gewandelt: Der Computer hat in die Herstellung von Karten Eingang gefunden. Daneben tritt auch die alte Technik der Kartenzeichnung auf, bis hin zur einfachen Kartenskizze.

¹ RUDI OGRISSEK: Die Karte als Hilfsmittel des Historikers, Gotha, Leipzig 1968 (Geographische Bausteine, Neue Reihe, H. 4), S. 25. – Dieser Beitrag sei dem Andenken des unermüdlichen Förderers der historischen Kartographie Prof. Dr. Rudi Ogrissek (1926–1999) gewidmet.

I. Ostmittel-, Südost- und Osteuropa

Ausgehend vom übergreifenden Gesamttraum, sei auf drei Kartenwerke eingegangen, die alle im angelsächsischen Raum entstanden sind; alle drei behandeln – trotz der Bezeichnung „Osteuropa“ – Ostmitteleuropa und Südosteuropa, vom eigentlichen Osteuropa höchstens den westlichen Teil Rußlands. Zwei Atlanten umschließen alle Epochen vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart, einer ist auf das 20. Jahrhundert beschränkt.

1. Der Autor des ersten hier zu behandelnden Atlaswerkes ist Paul Robert Magocsi, Professor für Geschichte und Politik an der Universität Toronto, der durch seinen Historischen Atlas der Ukraine einschlägig bekannt geworden ist.² Sein „Historical Atlas of East Central Europe“ bildet den ersten Band einer auf zehn Bände angelegten Geschichte Ostmitteleuropas („A History of East Central Europe“), herausgegeben von Peter F. Sugar und Donald W. Treadgold.³ Nach den Richtlinien dieses Werkes mußte Magocsi auch seinen Atlas ausrichten.

Die Ausdehnung des behandelten Raumes ist im Westen recht großzügig: sie reicht bis zur Wesermündung im Norden und Parma im Süden. Im Osten geht sie über die Linie Smolensk-Kiew hinaus, umfaßt jedoch nicht alle polnisch-litauischen Gebiete des 17. Jahrhunderts. Im Norden verläuft die Grenze mitten durch Kurland, schließt also Livland und Estland leider aus. Im Süden sind die Apenninhalbinsel, die Balkanhalbinsel einschließlich Kreta und Westanatolien berücksichtigt. Im Norden und Osten hätte man also der historischen Zusammenhänge wegen die Grenzen gern etwas weiter gezogen gesehen. Zeitlich setzen die Karten etwa 400 n. Chr. ein und reichen bis 1992, also bis nach der politischen Wende.

Der Atlas gliedert sich in 50 Themen. Zu jedem Thema gehört neben einem Text meist eine ganzseitige Karte, manchmal aber auch zwei halbseitige Karten oder zusätzlich eine kleine Nebenkarte, so daß der Atlas insgesamt 89 Karten enthält. Davon beziehen sich mehr als 30 Karten auf den Gesamttraum Ostmittel- und Südosteuropa, sie beinhalten neben den politischen Verhältnissen auch Wirtschaft und Verkehr, Kirche und Bildung, Bevölkerungsdichte und Bevölkerungsbewegung sowie ethnische Verteilung. Acht Karten stellen nur Südosteuropa dar, an die 20 Karten einzelne Herrschaftskomplexe wie Polen-Litauen, Böhmen-Mähren, Ungarn-Kroatien, das Habsburgerreich und das Osmanische Reich oder einzelne Länder, diese in ihrem Zustand in der Zwischenkriegszeit. Über 20 Karten behandeln interessante Sonderprobleme wie die Urheimat der Slawen, die Mission von Kyrill und Method, den Mongoleneinfall, deutsches Stadtrecht, Stadtgrundrisse bedeutender mittelalterlicher Städte (Breslau, Krakau, Wien, Prag, Ragusa/Dubrovnik), die Klöster des Berges Athos, die deutschen Siedlungen in Ostmitteleuropa und allgemeines Siedlungswesen im Donauraum, die Freie Stadt Danzig, die Volksabstimmung im Klagensfurter Gebiet 1919, die

² Ukraine: A Historical Atlas, [bearb. von] PAUL ROBERT MAGOCSI, GEOFFREY J. MATTHEWS, cartographer, Toronto u.a. 1985. Vgl. die Rezension von HUGO WECZERKA in: ZfO 38 (1989), S. 465 f.

³ PAUL ROBERT MAGOCSI, cartographic design by GEOFFREY J. MATTHEWS: Historical Atlas of East Central Europe, University of Washington Press, Seattle, London 1993, XIV, 218 S., 89 Ktn.

Triest- und Istrien-Frage im 20. Jahrhundert, die Besatzungssektoren von Berlin und Wien 1945 u.a.m.

Die zu den Karten gehörigen Texte – teilweise mit Tabellen zur Bevölkerung, zur Verwaltungsgliederung u.a. – sind äußerst hilfreich und dienen durch direkten Bezug auf den Karteninhalt zu dessen Verständnis. Die Arbeit des Kartenbearbeiters wird dadurch transparent, daß für jede Karte Quellen angeführt werden. Eine Bibliographie weist einschlägige Atlanten, Karten und Werke in verschiedenen Sprachen in sehr befriedigendem Umfang nach. Der „Index“ ist umfassend und zuverlässig; er erschließt in sehr differenzierter Weise sowohl die Texte als auch die Karten und enthält Personen- und geographische Namen, Verwaltungseinheiten sowie Völkernamen. Bei Orten mit verschiedenen Namensvarianten sind alle berücksichtigt.

Kurz zusammengefaßt kann gesagt werden: Das Kartenwerk erfüllt fast alle Wünsche, die man an eine solche Publikation stellen kann. Technisch: Die Karten sind recht genau gezeichnet, soweit die Maßstäbe (Gesamtraum: 1:8 890 000) es erlauben, die Farben sind in mäßiger Dosierung (schon wegen der Kosten) für Flächen und Linien eingesetzt, Raster, Signaturen und Schriftarten in abgestimmter Funktion verwendet. – Methodisch: Die Prinzipien der historischen Kartographie sind konsequent und wohlüberlegt umgesetzt; daß der Autor es sich bei schwierigen Entscheidungen nicht leicht gemacht hat, zeigen seine Überlegungen in der Einleitung.

Trotzdem hätte manches auch anders ausfallen können. Dazu gehört die Regelung der Ortsnamenvarianten: Magocsi berücksichtigt solche teilweise in Klammern; der heutige amtliche Name ist für ihn jedoch ausschlaggebend, und er ist bestrebt, auf allen Karten dieselbe Namensform zu verwenden. Das führt etwa dazu, daß der Sitz des Bischofs von Samland in Ostpreußen 1450 Primorsk heißt, ohne Hinzufügung des deutschen Namens (Fischhausen, Karte 13), was bei Königsberg 1910 wenigstens in Klammern geschieht. Der Autor hat das Problem durchaus erkannt und war auch über die Lösung nicht ganz glücklich. Es hätte der für die jeweilige Epoche gültige Name eingesetzt werden sollen; die Zusammenführung der Varianten geschieht sowieso über die Register.

Zu einzelnen Karten soll noch einiges angemerkt werden. Problematisch ist die Darstellung Pommerns als Teil Polens unter Mieszko I. 990 (Karte 5). Gut gelungen ist die Wirtschaftskarte 1450; die Hanse ist darin berücksichtigt, aber es ist ein Mangel, daß der nördliche Teil des Ostseeraumes mit Wisby, Stockholm, Livland und Nowgorod und damit wichtige Elemente der Hanse fehlen (Karte 11). Auf kleinere Fehler in der im allgemeinen guten Karte der Verbreitung deutschen Stadtrechts kann nicht eingegangen werden (Karte 12 f). Braunsberg gehörte mit seinen katholischen Einrichtungen zum Ermland, nicht zum Herzogtum Preußen (Karte 16). Auf der Karte Ostmitteleuropas 1815 ist die Grenze des Deutschen Bundes dahingehend zu korrigieren, daß die einst schlesischen Herzogtümer Auschwitz und Zator, obwohl nun zu Galizien gehörig, zum Bund gerechnet wurden (Karte 24; die in der Bibliographie auf S. 182 genannte Spezialarbeit über Auschwitz-Zator ist wohl nicht befragt worden). Interessante Erkenntnisse erlaubt die Karte der Kultur- und Bildungseinrichtungen von 1914 mit nach Nationalitäten gegliederten Zusammenstellungen (Karte 31), ebenso die Darstellung der Juden und Armenier um 1900 (mit einer Liste der größten „jüdischen“ Städte in

Ostmitteleuropa, Karte 33). Die Karte der „Bevölkerungsbewegungen“ umfaßt die Jahre 1944–1948; die vorhergehenden Umsiedlungen von Deutschen 1939–1944 sind nur im Text berücksichtigt, dort fehlen allerdings die Deutschbalten, wohl weil Lettland und Estland nicht in die Darstellung Ostmitteleuropas einbezogen worden ist. Die auf der Karte der „Deutschen in Ostmitteleuropa um 1900“ vorgenommene Lokalisierung der „Baltic Germans“ ist im *Gouvernement Kovno* falsch bzw. sie greift zu kurz, indem sie von den Ostseeprovinzen Rußlands nur Kurland betrifft und noch nicht einmal mit einem Pfeil auf Livland und Estland verweist (Karte 32a).

2. Einen „kurzgefaßten historischen Atlas Osteuropas“ („A Concise Historical Atlas of Eastern Europe“) haben die Historiker Dennis P. Hupchick und Harold E. Cox von der Wilkes University in Pennsylvanien für Lehrer und Studenten sowie für Laien entworfen.⁴ Das Bändchen enthält 50 zweifarbige Karten mit einem recht ausführlichen Text auf der gegenüberliegenden Seite, der das Kartenthema in den Kontext der Geschichte einfügt, nicht aber speziell auf den Karteninhalt eingeht. Die ziemlich kleinmaßstäblichen Karten – die den Gesamtraum umfassenden Karten haben einen Maßstab von circa 1:10 Millionen, die Ausschnitte sind größer – sind mit einfachen Mitteln, aber doch durch verschiedene Schriftarten und die Verwendung grüner Farbe für Flächen und Grenzlinien zur Hervorhebung des Hauptthemas geschickt und übersichtlich, wenn auch stark generalisierend gestaltet. Der Atlas ist – abgesehen von vier Einführungskarten – in fünf Epochenabschnitte vom späten 3. Jahrhundert bis 1991 aufgeteilt. Zeitlich fällt eine starke Berücksichtigung der Frühzeit bis ins 13. Jahrhundert auf (12 Ktn.), sie ist ebenso gut vertreten wie das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit zusammen (13 Ktn.) sowie die Neuzeit bis 1918 (12 Ktn.). Räumlich wird unter dem Begriff „Osteuropa“ sowohl Ostmitteleuropa als auch Südosteuropa (mit der ganzen Balkanhalbinsel und einem Teil Kleinasien) erfaßt – im Osten bis Smolensk und Minsk reichend, aber nicht bis Moskau; die Geschichte Rußlands ist also nicht abgedeckt. Im Norden beziehen die Gesamtkarten in der Regel noch Litauen ein, Lettland und Estland nur selten. Südosteuropa allein oder Teilen davon sind etwa genau so viele Karten gewidmet wie dem Gesamtraum, was eine unverhältnismäßige Bevorzugung des Südostens darstellt, ebenso wie der Umstand, daß von drei dargebotenen Stadtplänen zwei Konstantinopel/Istanbul zeigen, einer Prag. Manche Karten haben den Aufstieg und den Niedergang eines Staates zum Thema – in farblicher Abstufung deutlich gemacht –, so für Ungarn, Polen, Bulgarien, Serbien, das Osmanische und das Habsburgerreich. Zu dem neuen Staatensystem in Ostmittel- und Südosteuropa nach dem Ersten Weltkrieg wird für jedes größere Land eine Karte unter Berücksichtigung des alten Zustandes geboten: Polen, Ungarn, die Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien. Die beiden letzten Karten sollen die Zeiträume 1938–1944 und 1948–1991 darstellen; sie tun dies in unbefriedigender, teilweise nicht eindeutiger Weise. Die Karten erfassen in der Regel politische Zustände und Vorgänge, gelegentlich auch ethnische und konfessionelle. – Eine Auswahlbibliographie enthält nur eng-

⁴ DENNIS P. HUPCHICK, HAROLD E. COX: A Concise Historical Atlas of Eastern Europe, Macmillan Press, Houndmills, London 1996, 120 S., 50 Ktn., vgl. auch die Anzeige von WOLFGANG KREFT in: ZfO 48 (1999), S. 623.

lischsprachige Buch- und Atlastitel. Ein Index weist Personen- und geographische Namen nach.

Trotz des Überblickscharakters der Karten, die kaum Einzelheiten erkennen lassen, sind eindeutige Fehler nicht zu übersehen. Das Staatsgebilde des Samo im böhmisch-mährischen Raum und das Großmährische Reich haben kaum so weit nach Norden gereicht wie dargestellt (bis in die Nähe von Berlin, Karten 8/9). Die Kulturen des behandelten Raumes werden im Einführungsteil nach den Konfessionen bzw. Religionen abgegrenzt: „West European“ im Bereich der römisch-katholischen Kirche, „East European“ im Verbreitungsgebiet der Orthodoxie, „Islamic“ in der Südostecke; bedenklich ist vor allem, Griechenland ausdrücklich als Gebiet der „osteuropäischen“ Kultur zu deklarieren, da die Ausbreitung von Konfession und Kultur gerade in umgekehrter Richtung erfolgt ist (Karte 4). Salzburg gehörte im 16./17. Jahrhundert nicht zu Habsburg (Karte 27), Danzig fiel erst bei der zweiten Teilung Polens an Preußen, nicht schon bei der ersten (Karte 29).

3. Ein weiterer Atlas zur Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas ist auf das 20. Jahrhundert begrenzt, der „Atlas of Eastern Europe in the Twentieth Century“ von Richard und Ben Crampton.⁵ Er bezieht sich auf denselben Gegenstand wie R. J. Cramptons Werk „Eastern Europe in the Twentieth Century“ von 1994, auf die Periode in der jüngsten Geschichte, „in der“ – wie die Autoren sagen – „Massenideologien mit Hilfe einer mächtigen politischen Partei versucht haben (häufig mit Erfolg), die Macht im Staate zu ergreifen und dann eine Einparteien- oder totalitäre Regierung einzurichten“ (S. XIII). Als Start in das dermaßen charakterisierte Jahrhundert betrachten die Autoren das Jahr 1918, „als Massenideologien [...] an die Macht kamen“, und dessen Ende könne mit dem Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa 1989–1991 angesetzt werden.

Das ist der zeitliche Rahmen des Atlaswerkes (zur Einführung wird allerdings davor noch die Situation zu Beginn des Jahrhunderts dargestellt). Räumlich umfaßt der Atlas bis zum Zweiten Weltkrieg im wesentlichen die Länder zwischen Deutschland und Rußland bzw. der Sowjetunion einschließlich der baltischen Länder, aber ohne Finnland. Im Südosten sind berücksichtigt Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, Bulgarien und Albanien, aber nicht Griechenland. Für die Zeit nach 1945 sind die baltischen Länder wegen ihrer Einbeziehung in die Sowjetunion weggefallen, dafür ist im Westen die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands bzw. die DDR wegen ihrer Zugehörigkeit zum sowjetischen Einflußbereich in die Betrachtung einbezogen worden. Das Werk stellt also nicht „Osteuropa“ im engeren Sinne dar, wie der Atlastitel es vermuten läßt, sondern Ostmitteleuropa und Teile Südosteuropas.

Es handelt sich hier nicht um ein reines Kartenwerk, sondern Texte, Tabellen und Graphiken bilden zusammen mit den Karten ein Ganzes. Abgesehen von einigen Hinweisen auf englischsprachige Grundlagenwerke in der Einleitung, wird kein Quellennachweis geboten. Ein „Glossar topographischer Namen“ stellt für eine größere Anzahl von Orten, aber auch für Flüsse sprachliche Varianten

⁵ RICHARD CRAMPTON, BEN CRAMPTON: *Atlas of Eastern Europe in the Twentieth Century*, Routledge, London, New York 1996, paperback 1997, XVI, 297 S., 129 Ktn., zahlr. Tab. u. Graphiken. Vgl. auch die Rezension der entsprechenden textlichen Gesamtdarstellung (R.J. Crampton) von JÖRG K. HOENSCH in: ZFO 46 (1997), S. 82 f.

zusammen. Ein Index enthält Personen- und geographische Namen sowie Sachbegriffe.

Der Band ist in sieben Teile gegliedert. In jedem Teil sind sowohl Probleme des ganzen Raumes als auch solche einzelner Teilgebiete textlich und kartographisch bearbeitet. Dabei werden die jeweils akuten Fragen herausgehoben, sei es aus Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Ethnien oder Konfessionen. Teil 1 stellt die Verhältnisse am Vorabend des Ersten Weltkrieges dar, insbesondere in Österreich-Ungarn, in den westlichen Teilen des Russischen Reiches und auf dem Balkan (BalkanKriege!). Teil 2 behandelt den Ersten Weltkrieg – Jahr für Jahr, dann den Frieden von Brest-Litowsk und die endgültigen Grenzregelungen. Der dritte Teil, der umfangreichste, ist der Zwischenkriegszeit gewidmet, wobei vor allem die spezifischen Probleme der einzelnen Länder auf jeweils mehreren Karten dargestellt sind: die territorialen Erwerbungen und Verluste der Staaten, ethnische und konfessionelle Zusammensetzung. Tabellen und Graphiken beleuchten Bevölkerungsverhältnisse, Wahlergebnisse, Außenhandelsbeziehungen, Grundbesitzverhältnisse u.a.m. Der vierte Abschnitt stellt sehr summarisch den Verlauf des Zweiten Weltkrieges in Ostmitteleuropa dar: die territorialen Zustände 1938/41, 1942, die Judenverfolgung, das Vorrücken der Roten Armee, Flucht, Vertreibung und Deportation. Erwähnenswert sind vier Vergleichskarten Ostmitteleuropas in den Grenzen von 1900, 1923, 1945–1990 und 1994.

Abschnitt 5 zeigt die kommunistische Machtübernahme in Ostmitteleuropa und deren Folgen für Gesellschaft und Wirtschaft, Herrschafts- und Militärstrukturen, er registriert aber auch den Widerstand gegen den Kommunismus (u.a. in der DDR 1953). Die Schlußphase der kommunistischen Ära wird in Abschnitt 6 verhältnismäßig ausführlich, nach Ländern gesondert, dargestellt, in Karten und Graphiken mit den Ergebnissen der kommunistischen Politik in den Bereichen Bevölkerung, Soziales, Bildung, Wirtschaft. Im letzten Abschnitt wird das Schicksal der Länder Ostmitteleuropas nach dem Zusammenbruch des Kommunismus und dem Auseinanderfallen der Sowjetunion und Jugoslawiens vorgestellt: Für jeden alten wie neu entstandenen Staat werden einige grundlegende Daten, ferner Angaben über die Ergebnisse der ersten Parlamentswahlen und meist auch Graphiken zur Wirtschaft (bis 1992/94) dargeboten.

In der Anlage und in der Darbietung des Stoffes erkennt man, daß ein Wissenschaftler (Richard Crampton, Professor für osteuropäische Geschichte in Oxford) und ein Journalist (Ben Crampton, einst in Osteuropa tätig) zusammen das Werk geschaffen haben. Einerseits werden die Probleme des Raumes und der einzelnen Länder und Regionen wissenschaftlich exakt erfaßt, andererseits ist die oft schwierige Materie textlich in einer auch dem Laien eingehenden Art aufgearbeitet und dargestellt. Daß damit eine gewisse Generalisierung und Vereinfachung einher geht, ist verständlich. Das gilt auch für die Karten. Sie sind in Schwarzweißzeichnung mit einfachen Elementen hergestellt, mit mäßigem, d.h. nicht überladenen Inhalt, aber dafür übersichtlich und leicht verständlich, in verschiedenen Ausschnitten und Maßstäben. Es wäre günstig gewesen, überall dieselben Raster und Signaturen für dieselben Sachen zu verwenden.

Die – teilweise schon wegen des kleinen Maßstabs notwendigen – Generalisierungen lassen leider manche Fakten unter den Tisch fallen, so etwa, wenn Ostgalizien als völlig ruthenisch und Bosnien-Herzegowina als weitgehend serbisch

(mit kroatischem Randgebiet im Südwesten) bewohnt erscheint (S. 8). Es haben sich aber auch echte, vermeidbare Fehler eingeschlichen. Die Karte der Ethnien 1900 (S. 3) belegt Ostpreußen richtig mit der Signatur der Deutschen; die Eintragung „Prussians“ (wie „Poles“ für die Polen und „Lithuanians“ für die Litauer) ist jedoch für diese Zeit falsch. Ebenso ist auf der ethnischen Karte Westrußlands vor 1914 die Kennzeichnung Bessarabiens als ukrainisches Siedlungsgebiet falsch, war doch die Bevölkerung mehrheitlich rumänisch (S. 12). Übrigens war der Pruth damals der Grenzfluß des russischen Bessarabien zu Rumänien; der S. 14 im Nordosten Rumäniens eingezeichnete Fluß ist der Sereth (Siret), nicht der Pruth. Das Siedlungsgebiet der Esten ist einmal richtig eingezeichnet (S. 3), ein andermal (S. 12) auf das russische Gouvernement Estland beschränkt, Nordlivland ist nicht berücksichtigt. Unklar ist, was im Text (S. 5) mit dem „Russian Galicia“ gemeint ist, in dem die Unierten sich ebenso erhalten haben sollen wie im österreichischen Galizien: es gab nur ein Galizien, und das war österreichisch! Die Angabe, daß nach dem Ersten Weltkrieg Oberschlesien an Polen fiel und Niederschlesien bei Deutschland blieb (S. 99), ist eine allzu großzügige Generalisierung, erhielt doch Polen nur ein knappes Drittel von Oberschlesien. Vom Teschener Schlesien fiel 1920 nur der östliche Teil an Polen, nicht das ganze ehemalige Herzogtum (so Karte S. 98). Eine „tschechoslowakische“ Volksgruppe, wie die Tabelle „Population by ethnicity“ (S. 61) sie annimmt, hat es nicht gegeben, nur eine tschechische und eine slowakische. Das Memelland kam erst im März 1939 an das Deutsche Reich zurück, nicht schon 1938, während das Wilnaer Gebiet erst nach dem deutsch-polnischen Krieg von September 1939 von der Sowjetunion an Litauen abgetreten wurde (1939/40), nicht schon 1938 (S. 144). Bei der Fülle des dargebotenen Materials fallen diese kleinen Fehler jedoch nicht ins Gewicht.

Interessant ist der Versuch, Themen, die mit der Verteilung ihrer Elemente im geographischen Raum nur schwach verbunden sind und daher für eine Kartendarstellung wenig geeignet erscheinen, kartographisch umzusetzen, so die Kriegsziele im Ersten Weltkrieg (S. 22, nicht befriedigend), politische Morde zwischen 1903 und 1943 (S. 43), internationale Bündnissysteme und Streitpunkte in der Zwischenkriegszeit (S. 38, 40, nützlich), Judenverfolgung mit Eintragung von Vernichtungslagern, mit den Aktionsbereichen der „Einsatzgruppen“ und Verlustzahlen unter der jüdischen Bevölkerung (S. 138, 139), „Stalinismus in Osteuropa“ mit Nachweis von Arbeitslagern und Gefängnissen, aber auch von Städten und Bergen, die nach Stalin benannt worden sind (S. 156).

Die Darstellung reicht bis zu den kriegerischen Auseinandersetzungen auf dem Balkan 1991–1994 – eine sehr aktuelle Heranführung der Geschichte an die Gegenwart!

II. Historische deutsche Ostgebiete

Die historischen deutschen Ostgebiete – das heißt die 1945 von Deutschland im Osten abgetrennten Landschaften – stellen ehemals deutsche Territorien oder Teile ehemaliger deutscher Territorien dar: Das einstige Preußenland (Ost- und Westpreußen) ist vollständig verloren gegangen, von Pommern fiel der weitaus größere Teil an Polen, von Brandenburg der östliche Streifen, von Schlesien verblieb nur der westliche Zipfel bei Deutschland (ein Gebiet in der Oberlausitz,

das erst 1815/1825 zu Schlesien geschlagen worden war). Will man also die Geschichte dieser einst zu Deutschland gehörigen Landschaften kartographisch darstellen, muß man – abgesehen vom Preußenland – über die Oder-Neiße-Linie nach Westen zurückgehen, um die historischen Territorien vollständig zu erfassen. Man kann dies tun, indem man sich jeweils auf ein Territorium beschränkt, wie dies in den landesgeschichtlichen Atlanten geschieht; auf diese wird weiter unten einzugehen sein. Sollen alle abgetrennten Gebiete des ehemaligen Deutschen Reiches zusammen berücksichtigt werden, muß weit nach Westen ausgegriffen werden, um vor allem den ganzen Staat Preußen sichtbar zu machen, zu dem spätestens seit 1815 alle historischen deutschen Ostgebiete gehörten.

1. Diese Überlegungen werden gewiß die Herausgeber des „Kleine[n] Atlas zur deutschen Territorialgeschichte“, Bernhart Jähniß und Ludwig Biewer, angestellt haben; denn nicht nur die „Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen“ als Verlag zeigt an, daß die historischen deutschen Ostgebiete der eigentliche Anlaß für diese Publikation gewesen sind, auch drei Kartenseiten und manche Texte weisen in diese Richtung.⁶

Dreizehn von 16 Kartenseiten (teilweise mit Nebenkarten) umfassen das ganze Deutsche Reich oder gar ganz Europa von der Epoche Karls des Großen bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie sind keine originären Entwürfe für diese Publikation, sondern stammen aus drei bewährten und anerkannten historischen Atlanten: aus dem „Großen Historischen Weltatlas“ des Bayerischen Schulbuch-Verlages (ohne Angabe der Auflage), aus „F.W. Putzgers Historische[m] Weltatlas“ (zitiert wird die 85. Auflage 1963 – warum nicht eine jüngere, etwa die 100. Auflage von 1979?) und aus „Westermanns Große[m] Atlas zur Weltgeschichte“ (1965). Das Nebeneinander von Karten aus verschiedenen Verlagen wirkt trotz unterschiedlicher Darstellungsweise und Farbgebung nicht sehr störend. Die ausgesuchten Querschnitte entsprechen den epochemachenden Zeiten und Daten: 814, Ottonen und Salier, Staufer, Karl IV., Reformation, 1648, 1789, 1806, 1815, Zollverein/Bismarckreich (bis 1871), 1914–1933, 1933–1944, nach 1945. Im Hinblick auf Ostmitteleuropa ist die Wahl des Zustandes im Jahre 1806 nicht sehr ergiebig, da er nur kurz gewährt hat; schon 1807 war er zunichte. Er zeigt allerdings die weiteste Ausdehnung Preußens und Österreichs über polnisches Gebiet – lohnt es sich, dies bei einer nur geringen Zahl verfügbarer Karten vorzuführen? Aus übernationaler Sicht wäre der Zustand nach 1807 wichtiger gewesen, auch wenn er ebenfalls nur von kurzer Dauer war; aber er zeigt mit der Einrichtung des Herzogtums Warschau doch den Versuch, das mit dem Untergang Polens 1795 entstandene polnische nationale Vakuum aufzufüllen.

Die drei Sonderkarten sind ganz verschiedenen Gegenständen gewidmet: Karte 5 ist betitelt „Deutschordensländer Preußen und Livland“, von den drei Teilkarten stellt eine allerdings den ersten „Staatsgründungsversuch“ des Deutschen Ordens im ungarischen Siebenbürgen dar; die beiden anderen Karten zeigen den Zustand des nordöstlichen Ostseeraumes „vor Ankunft der Ritterorden“ und – sehr detailliert und differenziert – die Territorien des Deutschen Ordens in Preußen und Liv-

⁶ BERNHART JÄHNIß, LUDWIG BIEWER: Kleiner Atlas zur deutschen Territorialgeschichte, hrsg. von SILKE SPIELER, Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn 1990, 192 S., 16 Ktn., 1 Faltkte.

land von 1231 bis 1411. – Kartenblatt 6 bringt Themen zur Kirche Mitteleuropas im Spätmittelalter; eine Teilkarte enthält die Bistumseinteilung in Mitteleuropa (mit Böhmen und Mähren und einem Teil Polens, aber ohne den Deutschordensstaat), die andere die Filiation der rheinischen Zisterzienserklöster im Osten, und hier sind die Gründungen in Pommern, Pommerellen, Schlesien und Polen mit ihren Mutterklöstern im Westen und in der Mitte festgehalten. – Karte 13 ist als einzige nicht den drei genannten Kartenwerken entnommen, sondern dem „Atlas zur Geschichte der deutschen Ostsiedlung“ (bearbeitet von Wilfried Krallert unter Mitarbeit von Walter Kuhn und Ernst Schwarz, 1958), vom selben Verlag herausgegeben wie der „Putzger“. Die Karte behandelt „Völker und Sprachen vor dem Ersten Weltkrieg“ – ein interessantes Thema gerade im Hinblick auf das nach diesem Kriege zum Zuge kommende „Selbstbestimmungsrecht der Völker“. Aber gerade diese Karte ist seinerzeit kritisiert worden⁷, und zwar wegen der Kennzeichnung der memelländischen und ostpreußischen Litauer, ferner der Masuren, Kaschuben, Wenden, Oberschlesier und Windischen als „nach Sprache und Zugehörigkeitsgefühl deutsch gewordene Gruppen“, in der Karte versehen mit aufgehellter deutscher Grundfarbe und darübergelegtem Streifenraster. „Zugehörigkeitsgefühl“ ist m.E. die Entscheidung des Einzelnen und kann nicht für eine ganze Gruppe kartographisch umgesetzt werden, und Teile dieser Bevölkerungsgruppen haben ihre slawische bzw. baltische Sprache bewahrt. (Pikant ist dabei, daß die baltischen Litauer auf Reichsgebiet und die slawischen Hultschiner dieselbe Signatur erhalten haben!) Hier wäre es besser gewesen, auf eine reine Sprachenkarte zurückzugreifen, wie es der Verlag Velhagen und Klasing in seinem „Putzgers Historischer Weltatlas“ getan hat (so z.B. 83. Auflage, 1961, Karte 101, und 100. Auflage, 1979, Karte 99).

Wer geglaubt hat, daß das ostdeutsche Element in den Texten von Bernhart Jähnig (zu den Karten 1–9) und Ludwig Biewer (zu den Karten 10–16) stärker berücksichtigt würde, hat sich getäuscht. Sie bieten eine gleichmäßige Aufarbeitung der deutschen Geschichte unter dem Aspekt der Entstehung und Entwicklung der Territorien des Reiches, übersichtlich gegliedert nach knappen Sachstichworten, für jede Karte mit einigen Literaturangaben versehen; am Schluß des Bandes steht darüber hinaus eine „Auswahlbibliographie“. Der Vorzug dieser Darstellung ist, daß in ihr die Geschichte der ehemals ostdeutschen Territorien als fester Bestandteil der gesamtdeutschen Geschichte erscheint, ohne daß die Verbindungen über die Reichsgrenzen hinaus vernachlässigt würden. Der Text zur Karte „Völker und Sprachen vor dem 1. Weltkrieg“ greift bei der Behandlung der deutschen Siedlungsgebiete im Ausland naturgemäß nach Osten, Südosten und Süden (Südtirol!) aus. „Die Rechtslage Deutschlands“ skizziert Dieter Blumenwitz, ausgehend von den Grenzen im Jahre 1937, mit Bezug auf internationale und nationale Vereinbarungen und Erklärungen von 1944 bis Juni 1990 (S. 165–168).

Der Anhang umfaßt Bevölkerungsstatistik (1815–1930), Wappentafeln und genealogische Tafeln von Herrscherdynastien, als Beilage eine Karte Deutschlands (in den Grenzen von 1937) im Maßstab 1:1 Million.

⁷ Vgl. die Rezension des „Atlas zur Geschichte der deutschen Ostsiedlung“ von HUGO WECZERKA in: Südostdeutsches Archiv III (1960), 1. Halbbd., S. 132 f.

Schon ein Jahr nach der ersten Auflage ist eine zweite erschienen.⁸ Sie hat die inzwischen eingetretene Wiedervereinigung Deutschlands berücksichtigt: Eine zusätzliche Karte 17 stellt die „Bundesrepublik Deutschland nach dem 3. Oktober 1990“ dar, Dieter Blumenwitz hat seinen Text über die Rechtslage Deutschlands durch einen neuen über „Die gegenwärtigen Grenzen Deutschlands aus völkerrechtlicher Sicht“ ersetzt (S. 171–173).

Zu den Texten sind einige kleine Bemerkungen zu machen. Die den Evangelischen 1648 in den schlesischen Erbfürstentümern gewährten Gotteshäuser in Glogau, Jauer und Schweidnitz heißen „Friedenskirchen“ (nach dem Westfälischen Frieden benannt), nicht „Gnadenkirchen“; sechs „Gnadenkirchen“ wurden erst nach der Altranstädter Konvention von 1707 eingerichtet (S. 94). Das österreichische Kronland Galizien zählte zwar nicht zur Gänze zum Deutschen Bund, wohl aber die ehemaligen Herzogtümer Auschwitz und Zator an seinem westlichen Rand, da sie bis zum 15. Jahrhundert zu Schlesien gehört hatten (S. 122). Es ist problematisch, im Zusammenhang mit den deutschen Siedlungsgebieten im ungarischen Bereich vom „Balkan“ zu sprechen (S. 136), und die deutschen Siedlungen in der Dobrudscha sind nach 1840 entstanden, nicht bereits im „frühen 18. Jahrhundert“ (S. 138). Die Formulierung über die „revolutionäre Umgestaltung des Zarenreichs sowie das Aufbegehren der bis dahin in diesem Reiche zumeist ohne eigenen Staat lebenden Völker von den Finnen bis zu den Serben“ (S. 144) ist insofern falsch, als die Serben weder je zum Russischen Reich gehört hatten noch eines eigenen Staates entbehrten. Die Definition der Grenzsignatur an Oder und Neiße (ebenso wie an der innerdeutschen Grenze) auf der Kartenbeilage als „Demarkationslinien innerhalb Deutschlands“ ist eine unzeitgemäße, wohl juristisch begründete Aussage.⁹

2. Die Historischen Kommissionen der historischen deutschen Ostgebiete haben in der Zwischenkriegszeit, als die landeskundlich-landesgeschichtliche Forschung einen Auftrieb zu verzeichnen hatte, mit der Arbeit an landesgeschichtlichen Atlanten begonnen. Am weitesten gedieh der von Fritz Curschmann begründete „Historische Atlas von Pommern“, von dem die Pommersche Kreiskarte 1817/18 (1935) und die Pommersche Besitzstandskarte von 1780 (1939) noch vor 1945 erschienen, die noch vor Kriegsende fertiggestellten ersten Teile der Matrikelkarten von Vorpommern 1692–1698 dann 1948/52.¹⁰ Der von Erich Keyser herausgegebene „Atlas der ost- und westpreußischen Landesgeschichte“ kam nicht über den von Carl Engel und Wolfgang La Baume bearbeiteten

⁸ BERNHART JÄHNIG, LUDWIG BIEWER: Kleiner Atlas zur deutschen Territorialgeschichte, hrsg. von SILKE SPIELER, Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, 2., erw. Aufl., Bonn 1991, 199 S., 17 Ktn., 1 Faltkte.

⁹ Wie das Problem der deutschen Grenzen nach 1945 in den deutschen Schulatlanten behandelt worden ist und welche behördlichen Richtlinien es dazu gab, hat WALTER SPERLING untersucht: Die deutsche Ostgrenze sowie polnische West- und Nordgrenze in deutschen Schulatlanten seit 1946. Mit einer Dokumentation, Frankfurt/Main 1991 (Studien zur internationalen Schulbuchforschung. Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts, Bd. 69), 158 S., 22 Taf.

¹⁰ Vgl. RODERICH SCHMIDT: Achtzig Jahre Historische Kommission für Pommern 1910–1990. Verzeichnis ihrer Veröffentlichungen, Ebsdorfergrund 1990, S. 17.

Band „Kulturen und Völker der Frühzeit im Preußenlande“ (1936/37) hinaus.¹¹ Ebenso erging es dem von der Historischen Kommission für Schlesien herausgegebenen „Geschichtlichen Atlas von Schlesien“, von dem lediglich das von Herbert Schlenger bearbeitete „1. Stück“ über „Friderizianische Siedlungen rechts der Oder bis 1800“ erschien (1933).

Die nach dem Kriege wiederbelebten Historischen Kommissionen waren bestrebt, auch die Atlasarbeit fortzusetzen. Am erfolgreichsten war wiederum die Historische Kommission für Pommern. Von der von Franz Engel begründeten „Neue[n] Folge“ des „Historische[n] Atlas von Pommern“ erschienen in den Jahren 1959–1984 sieben Karten sowie zwei Faksimile-Editionen älterer Kartenwerke.¹² Für Ost- und Westpreußen entwickelten Hans Mortensen, Gertrud Mortensen und Reinhard Wenskus das von der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung geförderte anspruchsvolle Projekt eines „Historisch-geographische[n] Atlas des Preußenlandes“, der in den Jahren 1967–1989 in 15 Lieferungen herauskam.¹³ Die Historische Kommission für Schlesien hat lediglich eine Neuauflage der ersten Vorkriegslieferung des „Geschichtliche[n] Atlas von Schlesien“ erreicht.¹⁴

3. Die nach dem Krieg einsetzende polnische Forschung über die historischen deutschen Ostgebiete widmete sich auch Atlasfragen. Die Ergebnisse brachte sie vornehmlich in den in der Zwischenkriegszeit begonnenen und allgemein geschätzten „Atlas historyczny Polski“ [Historischer Atlas Polens] ein. Nach einer Karte des Königlichen Preußen (Pommerellen) in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts¹⁵ erschien in zwei Teilen eine Kartenserie zu den Verhältnissen in Schlesien am Ende des 18. Jahrhunderts, die starke Beachtung verdient.

Das Ende des 18. Jahrhunderts bietet sich deshalb als Einstieg in die kartographische Darstellung der Geschichte Schlesiens an, weil die Quellenlage erstmals für diese Epoche genügend statistische Daten bietet, um bis ins Detail gehende Karten vor allem zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte zu entwerfen. Das Historische Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaften brachte im Jahre 1976 eine erste Kartenmappe mit acht Kartenblättern und einen Kommen-

¹¹ Vgl. 75 Jahre Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung. Forschungsrückblick und Forschungswünsche, hrsg. von BERNHART JÄHNIG, Lüneburg 1999, S. 143–145.

¹² Vgl. SCHMIDT (wie Anm. 10), S. 18 f.

¹³ Vgl. 75 Jahre (wie Anm. 11), S. 150; außerdem den Literaturbericht von FRIEDRICH BENNINGHOVEN in: ZfO 45 (1996), S. 89–104.

¹⁴ Friderizianische Siedlungen rechts der Oder bis 1800 auf Grund der Aufnahmen von Hammer und v. Massenbach, bearb. von HERBERT SCHLENGER. Unveränd. Neudr. der 1. Aufl. Breslau 1933 (Geschichtlicher Atlas von Schlesien, i.A. der Historischen Kommission für Schlesien hrsg. von LUDWIG PETRY und JOSEF JOACHIM MENZEL, 1. Lfg. Beihefte zum Geschichtlichen Atlas von Schlesien, 1. Heft), Sigmaringen 1984/85. Vgl. die Rezension von HUGO WECZERKA in: ZfO 36 (1987), S. 275–277.

¹⁵ Atlas historyczny Polski. Prusy Królewskie w drugiej połowie XVI wieku [Historischer Atlas Polens. Das Königliche Preußen in der zweiten Hälfte des 16. Jhs.], bearb. von MARIAN BISKUP, Warszawa 1961.

tarband zum Thema „Schlesien am Ende des 18. Jahrhunderts“ heraus.¹⁶ Die Karten behandelten die Verwaltungsgliederung und die geographischen Gegebenheiten des preußischen Schlesien, die Bevölkerungsdichte, die Volkstumsverhältnisse, die Verteilung der Konfessionen, die Städte und die Sozialstruktur der Dörfer, ferner den Feudalbesitz nach ständischer Gliederung und Besitzgröße sowie die Landwirtschaft.

Acht Jahre später ist eine zweite Kartenreihe zu dieser Thematik herausgekommen, ebenfalls mit einem Kommentarband.¹⁷ Die Kartenmappe umfaßt sechs Blätter. Von diesen sind vier mit insgesamt 24 Karten Themen aus dem Bereich „Gewerbe, Industrie, Handel“ gewidmet; Blatt V ist eine physikalisch-topographische Übersichtskarte Schlesiens (wie auf allen Karten: in den Grenzen Preußisch-Schlesiens vor 1795) gegen Ende des 18. Jahrhunderts und Blatt VI die Rekonstruktion des Stadtplanes von Breslau in dieser Zeit. Die wirtschaftsgeschichtlichen Karten haben die Maßstäbe 1:1 Million oder 1:2 Millionen; nur drei Ausschnittskarten sind im Maßstab 1:500 000, den auch Blatt V aufweist. Es sind also (abgesehen natürlich von dem Stadtplan) nur drei verschiedene und in glattem Größenverhältnis zueinander stehende Maßstäbe verwendet worden, was günstig ist. Die Darstellungsweise der generell mehrfarbigen Karten entspricht den bei solcher Thematik üblichen Methoden: Flächenfärbung (auf Kreisebene), Kreise (mit und ohne Segmenten), Schraffuren, Kästchen und „Türme“ sowie auch Einzelsignaturen. Die 24 wirtschaftsgeschichtlichen Karten hat in erster Linie Bogusław Kaczmarski bearbeitet; nur in vier Fällen hat Janusz Kościak mitgewirkt (I.1, I.2, I.3, I.4) und in einem Fall Julian Janczak (I.9), der zwei Karten auch allein entworfen hat (IV.2. und IV.4).

Einige Karten zeigen den Entwicklungsgrad und die unterschiedliche Verteilung des Handwerks im Lande auf Grund des Anteils der Handwerksmeister an der Gesamtbevölkerung (I.1, I.2, I.5) und an den Wirtschaftseinheiten auf dem Lande (I.5) sowie deren Zahl pro Quadratkilometer (I.7). Sowohl bei den Städten als auch bei den Dörfern tritt der starke Anteil des Handwerks in den Gebirgs- und Vorgebirgskreisen im Südwesten Schlesiens hervor. Daß unter den Städten Breslau zur niedrigsten Gruppe (54–100 Handwerksmeister auf 1000 Einwohner) gehört, liegt an der großen Gesamteinwohnerzahl der Stadt; manche Kleinstädte, die auf ein bestimmtes Gewerbe wie etwa Tucherzeugung spezialisiert waren,

¹⁶ Atlas historyczny Polski. Mapy XVIII wieku, 1: Śląsk w końcu XVIII wieku, tom I. Część I: Mapy, część II: Komentarz [Historischer Atlas Polens. Karten des 18. Jahrhunderts, 1: Schlesien am Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. I. Teil I: Karten, Teil II: Kommentar], Redaktion: JULIAN JANCZAK und TADEUSZ ŁADOGÓRSKI, Wrocław u.a. 1976. Vgl. die Rezension von HUGO WECZERKA in: ZfO 30 (1981), S. 296–299.

¹⁷ Atlas historyczny Polski. Mapy XVIII wieku, 2: Śląsk w końcu XVIII wieku, tom II. Część I: Mapy, część II: Komentarz [Historischer Atlas Polens. Karten des 18. Jahrhunderts, 2: Schlesien am Ende des 18. Jhs., Bd. II. Teil I: Karten, Teil II: Kommentar]. Unter der Redaktion von JULIAN JANCZAK bearb. von KRYSZYNA BINEK, JULIAN JANCZAK, BOGUSŁAW KACZMARSKI, WANDA KONONOWICZ, JANUSZ KOŚCIK, TADEUSZ ŁADOGÓRSKI, HENRYK MAŁKIEWICZ, BOGDAN SICIŃSKI, ANTONI TRZNADEL und JAN WOSCH. Polska Akademia Nauk, Instytut Historii. Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN, Wrocław, Warszawa u.a. 1984, 6 Kartenblätter mit 26 Ktn., 5 S. Kartenverzeichnis, 162 S. Kommentar mit 4 Textktn.

erreichten 150-256 Meister auf 1000 Einwohner. – Die Karten I.3 und I.4 zeigen, welche Gewerbe in Schlesien vertreten waren – in den einzelnen Städten und auf dem Lande (hier auf Kreisebene): An der Spitze stand das Textil- und Bekleidungsgewerbe, das in manchen Städten und Kreisen über die Hälfte aller Gewerbetreibenden umfaßte; es folgten die Nahrungsmittel- und chemische Produktion sowie das Ledergewerbe. Bemerkenswert ist, daß diese drei Bereiche sowohl in den Städten als auch auf dem Lande die Gewerbeliste anführten, nur daß in den Städten das Leder an zweiter Stelle stand, auf dem Lande die Nahrungsmittel. Eine Anzahl von Karten stellt die Verteilung einzelner Gewerbe dar (I.9, II.1-4, III.1-2). Erwähnenswert ist, daß im Metallgewerbe und Hüttenwesen neben Oberschlesien die Umgebung von Breslau und der Kreis Sprottau hervortreten. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die übersichtlichen und aufschlußreichen Sonderkarten der Industrie- und Bergbauggebiete, in denen jede Grube und Hütte verzeichnet ist; sie betreffen Oberschlesien (III.5), das Westsudetengebiet (mit Riesen- und Eulengebirge sowie der Grafschaft Glatz, III.6) und das Gebiet der Niederschlesischen Heide südlich von Sprottau (III.7). Die Verteilung des ländlichen Gewerbes wird auf Gemeindeebene beispielhaft an zwei kleinen Regionen aufgezeigt, der Grafschaft Glatz und dem Kreis Namslau (III.3-4).

Einen interessanten Typisierungsversuch stellt die Karte „Funktion der Städte“ dar (IV.3). Hier wird die wirtschaftliche und verwaltungsmäßige Hauptfunktion der jeweiligen Stadt registriert. Die Handelsintensität bestimmter Gebiete zeigt die Karte der zahlenmäßigen Verteilung der „Kaufleute und Kleinhändler“ (IV.2); Mittelschlesien und die Gebirgskreise weisen die größten Zahlen auf, Ostoberschlesien die geringsten. Auf welchen Strecken sich der Hauptverkehr des Landes abspielte, läßt die Karte der Postverbindungen (IV.4) ahnen.

Die Übersichtskarte „Schlesien am Ende des 18. Jahrhunderts“ (1:500 000), bearbeitet von Bogusław Kaczmarek, Janusz Kościak, Tadeusz Ładogórski und Jan Wosch, erweckt besonderes Interesse, birgt aber auch die größten Probleme. Sie enthält: die Topographie mit Gewässern, Sümpfen, Wäldern, Wiesen und Weiden, die Verwaltungsgrenzen hinunter bis zu den Kreisen, eine Auswahl an Orten nach ihrer Bevölkerungszahl, Siedlungsart (Stadt, Markt, Dorf) und Verwaltungsfunktion, die Kirchen, Klöster und kirchlichen Behörden – getrennt nach den Konfessionen –, Synagogen, Festungen, Stadtbefestigungen, Burgen und Schlösser, bedeutende Schulen sowie wichtigere Straßen. Daß die generelle Berücksichtigung all dieser Elemente große Probleme aufwirft, vor allem solche der Quellenaufbereitung und der kartographischen Umsetzung, ist klar. Besonders problematisch erscheint die Ortsnamenschreibung; darauf soll im Zusammenhang mit dem Kommentarband eingegangen werden. Auf jeden Fall stellt diese Karte eine große Leistung und eine sehr nützliche Rekonstruktion der schlesischen Kulturlandschaft dar; es ist aber sehr bedauerlich, daß der deutsche Benutzer das Ortsnamenverzeichnis im Kommentarband heranziehen muß, um die im 18. Jahrhundert amtlichen, deutschen Ortsnamen festzustellen.

Auch die Rekonstruktion des Stadtplanes von Breslau mit den umliegenden Vororten (Maßstab 1:10 000) durch Wanda Kononowicz verdient volle Anerkennung. Die historisch gewachsenen Teile der Innenstadt sind farblich voneinander abgesetzt, so daß die Wachstumsphasen erkennbar sind. Die Darstellung der Innenstadt ist dem verhältnismäßig kleinen Maßstab angemessen, d.h. etwas

vereinfacht, aber doch mit allen nennenswerten Elementen ausgestattet. Insgesamt sind auf der Karte beinahe 150 Objekte (Kirchen, Klöster, weltliche Gebäude, Mühlen, Befestigungsanlagen u.a.m.) eingetragen. Besonders verdienstvoll ist die genauere Bearbeitung der Vorstädte und der weiter außerhalb liegenden Vororte (die Karte umfaßt ein Gebiet von knapp 5 x 6 km), unter Berücksichtigung der Bodennutzung sowie der Jurisdiktionsgrenzen in den Vorstädten, aus denen der umfangreiche geistliche Besitz hervorgeht. Ärgerlich ist wiederum die völlig unhistorische Namengebung: Abgesehen von einigen ursprünglich slawischen Ortsnamen in der Umgebung, die hier in polonisierter Form erscheinen, sind alle Bezeichnungen Übersetzungen aus dem Deutschen. Der Kommentarband enthält die Konkordanz der in dem Plan verwendeten polonisierten Namen und der originalen deutschen des 18. Jahrhunderts (z. T. in alter oder verderbter Form) sowie der heutigen polnischen Straßen- und Platznamen (S. 88 f.).

Methodisch und technisch können die Karten im ganzen als gut gelungen bezeichnet werden.

Der Kommentarband folgt den drei großen Kartengruppen der Kartenmappe: 1. Gewerbe, Industrie und Handel, 2. Übersichtskarte von Schlesien, 3. Stadtplan von Breslau. Außer der Reihe behandelt ein vierter Abschnitt, von Bogusław Kaczmarek und Tadeusz Ładogórski verfaßt, die „gesellschaftlich-wirtschaftlichen Regionen“ (S. 92–95), die auch auf einer Textkarte dargestellt sind. Schlesien ist hier in vier Hauptregionen (Ost-, Nord-, Zentral- und Sudetenregion) eingeteilt, diese sind wiederum in Unterregionen gegliedert. Die Einteilung beruht auf unterschiedlichen Grundlagen, Strukturen und Entwicklungsständen der einzelnen Landesteile. Die Autoren bieten eine knappe, treffende Charakteristik der einzelnen Regionen.

Die übrigen Teile des Bandes bringen einerseits eine Darbietung und kritische Überprüfung von Quellen und Literatur sowie die Erläuterung der Arbeitsweise und Darstellungsmethoden, andererseits eine Einführung in den Gegenstand, abgestimmt auf die Kartenbilder und mit einem Kommentar zu diesen, mit Tabellen und gelegentlich Textkarten. Hauptquellen der Darstellung sind die „Statistischen Generaltabellen von Schlesien des Jahres 1787“¹⁸ und Friedrich Albert Zimmermanns „Beyträge zur Beschreibung von Schlesien“ (13 Bände, 1783–1796), deren Daten kritisch durchleuchtet werden. Den Text zu den Blättern „Handwerk, Industrie und Handel“ (S. 7–45) hat Bogusław Kaczmarek verfaßt.

Der ausführliche Kommentar zum Übersichtsblatt „Schlesien am Ende des 18. Jahrhunderts“ (S. 46–91) stammt von mehreren Autoren. Hier interessiert vor allem die Behandlung der Ortsnamen durch Bogdan Siciński (S. 56–60). Laut ihm wurde beschlossen, daß auf der Karte grundsätzlich historische polnische Namen verwendet, im Falle des Fehlens solcher die heutigen amtlichen (also polnischen) Namen in Klammern eingesetzt werden sollten; aus praktischen Gründen hat man auch bei abweichenden historischen Formen die heutigen Namen in Klammern hinzugesetzt. Man hat vier Namensgruppen gebildet: 1. „uralte“, seit dem Mittelalter „unverändert“ bestehende polnische Namen; 2. im 18. Jahrhun-

¹⁸ Generalne tabele statystyczne Śląska 1787 roku [Die statistischen Generaltabellen von Schlesien des Jahres 1787], hrsg. von TADEUSZ ŁADOGÓRSKI, Wrocław 1954.

dert in polnischen Formen bezeugte Namen, die sich von den heutigen unterscheiden (z.B. für Striegau Strzegowa, heute Strzegom); 3. Ortsnamen, von denen es nur deutsche Formen gab; 4. Namen nicht mehr bestehender Orte: Von diesen gibt es keine modernen polnischen Formen, man hat auf die Bildung künstlicher polnischer Namen verzichtet und in diesen vereinzelt Fällen die deutschen Namen belassen. Es ist zu bemerken, daß die „uralten polnischen Namen“ sich in der Schreibweise und teilweise auch in der Lautform in den Jahrhunderten verändert hatten, zumindest in den deutschen Siedlungsgebieten, ihre Wiedergabe erfolgt dennoch in polnischer Form. Die „historischen polnischen Namen“, zu denen auch polonisierte deutsche Ortsnamen wie „Rychbach“ für Reichenbach gehören, hat man aus verschiedenen Quellen des 18. und 19. Jahrhunderts, aber auch aus Bearbeitungen wie dem „Słownik geograficzny Królestwa Polskiego“ aus dem späten 19. Jahrhundert geschöpft, die von Slawischsprechenden (es kommen auch tschechisch oder wendisch beeinflusste Namen vor) benutzt worden sein sollen; im einzelnen kann dies hier nicht nachgeprüft werden. Auf jeden Fall bietet das Ortsnamennetz das falsche Bild eines vorwiegend slawisch geprägten Landes. Diesen Eindruck soll die Textkarte von Bogdan Siciński über die „Dichte slawischer Ortsnamen am Ende des 18. Jahrhunderts“ (S. 59, dazu der Text von demselben Autor und von Tadeusz Ładogórski, S. 60 f.) verstärken; rechts der Oder und teilweise darüber hinaus werden meist 80-100 % slawische Ortsnamen registriert (wobei offenbar nicht nur auf slawischen Ursprung hinweisende Ortsnamen, sondern auch Polonisierungen wie Szywnald für Schönwald oder Rychbach für Reichenbach mitgezählt werden), in Niederschlesien liegt der niedrigste Anteil slawischer Namen im Kreis Hirschberg mit 15 %. Natürlich sind auch in Niederschlesien slawische Orts- und Flurnamen erhalten; aber sie für den Zustand Schlesiens am Ende des 18. Jahrhunderts zu verwenden, erscheint ungeeignet, suggerieren sie doch das Fortleben polnischer Sprache und Kultur in Regionen, wo seit Jahrhunderten kein Polentum mehr vorhanden war. Dieses Vorgehen wäre verständlich, wollte man dem polnischen Benutzer nur die Orientierung ermöglichen (so ist auf den übrigen Karten fast generell die heutige Namensform gewählt worden); hierzu hätte man in Klammern die heutigen polnischen Namen hinzufügen können. Wissenschaftlich exakt wäre es aber gewesen, an die erste Stelle die damals amtlichen deutschen oder eingedeutschten Namen zu setzen; da diese überhaupt fehlen – denn auch die Ortsnamen slawischen Ursprungs werden in polnischer und nicht in der zeitgenössischen amtlichen Schreibweise wiedergegeben –, ist die Karte in dieser Hinsicht als unhistorisch zu bezeichnen. Der Versuch, die Festlegung der Ortsnamen wissenschaftlich zu rechtfertigen, kann nicht überzeugen. Das Ortsverzeichnis im Kommentarband (S. 117–141) ist zwar hilfreich, gleicht aber nicht die Fehlentscheidung bezüglich der Kartenbeschriftung aus. Hauptstichwort im Index ist der „historische Name“; dahinter folgen der heutige polnische und der „deutsche Name in der Form des ausgehenden 18. Jahrhunderts in der heutigen Schreibweise“. Wer den eigentlichen historischen Namen des 18. Jahrhunderts, d. h. den deutschen, sucht, findet bei ihm einen Verweis auf den aus polnischer Sicht „historischen“ bzw. den heutigen polnischen Namen.

Vom Kommentar zur Übersichtskarte seien noch zwei wichtige Abschnitte hervorgehoben, die neue Forschungsergebnisse enthalten, beide von Tadeusz Ła-

dogórski verfaßt: über die Größe der ländlichen Siedlungen – mit Korrekturen zu den Angaben von Zimmermann und einer Textkarte „Verteilung der ländlichen Siedlungen nach ihrer Größe“ (S. 61–67) – sowie über das Netz der Pfarreien, katholisch und evangelisch, und jüdischen Gotteshäuser (S. 68–83); während für die evangelische Kirche vor allem deutsche Vorarbeiten benutzt werden konnten, ist für die katholische Kirche wichtiges unveröffentlichtes Archivmaterial ausgewertet worden. (Zu beachten ist, daß in der Legende der Textkarte „Konfessionskreise“ die beiden letzten Positionen offensichtlich vertauscht worden sind.)

Wanda Kononowicz breitet das Material aus, das ihr die Rekonstruktion des Stadtplanes von Breslau ermöglicht hat, und erläutert ihre Arbeitsweise, die als zuverlässig und umsichtig anerkannt werden kann (S. 84–91). Als Grundkarte diente ihr der „Plan von Breslau und den angrenzenden Ortschaften“ von August Hoffmann aus dem Jahre 1865 im Maßstab 1:10 000 (also wie die Rekonstruktion). Die polnische Namengebung ist hier natürlich ebenso kritisch anzumerken wie bei der Übersichtskarte, sie ist aber nicht der Bearbeiterin anzulasten. Sie hat die in der polnischen Literatur üblichen Bezeichnungen übernommen und bei Fehlen solcher die deutschen Namen selbst übersetzt. In einer Tabelle (S. 88 f.) hat sie die in der Rekonstruktion verwendeten polnischen Namen von Straßen und Plätzen den originalen deutschen Namen des 18. Jahrhunderts und den gegenwärtigen polnischen Namen gegenübergestellt, im Text auch die deutschen Namen von Ortsteilen erwähnt.

Der Kommentarband enthält auch einen statistischen Anhang (mit Zahlen zum Handwerk und zur Kaufmannschaft, zur Größe der ländlichen Siedlungen und zum Pfarrnetz) sowie ein Quellen- und Literaturverzeichnis.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die beiden Kartenmappen und Kommentarbände sehr wichtige Beiträge zur historischen Kartographie Schlesiens beinhalten und die Verhältnisse im Lande am Ende des 18. Jahrhunderts gut beleuchten, allerdings nicht in allen Bereichen zufriedenstellend.

III. Polen

1. Polen hat im Bereich der historischen Kartographie einen guten Ruf. Die in Polen bzw. von Polen erarbeiteten und veröffentlichten historischen Atlanten von den Anfängen im frühen 19. Jahrhundert bis zum Ende der Volksrepublik Polen hat Beata Konopska unter Verwendung unveröffentlichten Materials einer gründlichen Untersuchung unterzogen: „Die polnischen historischen Atlanten – Konzeptionen und Realisationen“.¹⁹ Die Verfasserin teilt die Gesamtzeit in vier Perioden auf (1. bis 1880, 2. bis zum Ersten Weltkrieg, 3. Zwischenkriegszeit, 4. Volkspolen) und behandelt jede Periode nach denselben Kriterien: Nach einer allgemeinen Einführung, in der sie auch außerpolnische Entwicklungen in der historischen Kartographie berücksichtigt, geht sie zum einen auf allgemeinhistorische wissenschaftliche Atlaswerke, zum anderen auf Schul- und populäre Atlanten als besondere Spezies ein, teilweise auch noch auf „wissenschaftliche thematische“, d.h. auf einen speziellen Fachbereich ausgerichtete Kartenwerke. Besprochen

¹⁹ BEATA KONOPSKA: *Polskie atlasy historyczne – koncepcje i realizacje*, Wydawnictwo Instytutu Historii Nauki Polskiej Akademii Nauk, Warszawa 1994, 197 S., 19 Abb.

werden sowohl allgemeine Geschichtsatlanten als auch – und dies ganz besonders – nur Polen betreffende Atlaswerke. In der ersten Periode steht die Atlasarbeit des bekannten Historikers Joachim Lelewel im Vordergrund. In der Zwischenkriegszeit unterscheidet die Verfasserin zwischen „allgemeinhistorischen wissenschaftlichen Atlanten mit Forschungsfunktion“ und „allgemeinhistorischen wissenschaftlichen Atlanten mit politischer Funktion“. In die erste Kategorie gehört der „Atlas historyczny Polski“, dessen Werdegang ausführlich behandelt wird, in die zweite u.a. ein Atlas zum Versailler Kongreß, aber auch ein in Krakau befindlicher handschriftlicher Atlas zur jüdischen Bevölkerung Polens 1897/1921/1931, der offenbar um 1941 in deutschem Auftrag angefertigt wurde, mit deutschen und polnischen Erläuterungen (S. 91). Zu den Atlasarbeiten in der Zeit Volkspolens gehört auch die oben besprochene Kartenserie über Schlesien am Ende des 18. Jahrhunderts (S. 133–142). Die Zusammenstellung der verwendeten Atlanten und Karten gibt einen guten Überblick über die polnischen geschichtlichen Kartenwerke (S. 189–196).

Die Vielfalt polnischer Regionalatlanten wird in einem Sammelband sichtbar, der auf die 15. Gesamtpolnische kartographische Konferenz in Posen (1986) zurückgeht: „Polnische Regionalatlanten“.²⁰ Die 22 Kurzbeiträge berichten über laufende Projekte, über Erreichtes und über Probleme bei der Erarbeitung von Regionalatlanten. Historische Karten spielen hier keine oder höchstens eine untergeordnete Rolle; im Vordergrund stehen Karten zu Landesnatur, Verwaltung, Naturschutz, Soziologie, Wirtschaft, Stadtentwicklung, behandelt werden auch methodische und technische Fragen. Die Begrenzung der Regionen wird häufig durch moderne Verwaltungsgrenzen, aber auch durch historische oder geographische Landschaften bestimmt.

2. Altpolen ist in der glücklichen Lage, von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an so ausführliche statistische Quellen zu besitzen, daß dementsprechend schon für diese Zeit genaue historische Karten entworfen werden können. Die polnische Forschung hat diese Möglichkeit nach 1945 genutzt und im Rahmen des „Atlas historyczny Polski“ zwischen 1958 und 1973 Karten zum Zustand von vier historischen Landschaften in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts herausgebracht: Wojewodschaft Płock, Königliches Preußen, Wojewodschaft Lublin und Masowien.²¹ Eigentlich sollte danach Schlesien in gleicher Weise bearbeitet werden; doch da die überlieferten Quellen dafür nicht ausreichten, mußte man auf das 18. Jahrhundert ausweichen.²²

Nach zwanzig Jahren Pause ist wieder eine Kartenlieferung über das Polen des 16. Jahrhunderts erschienen, und zwar über die Wojewodschaft Sandomir (San-

²⁰ Polskie atlas regionalne. Polish Regional Atlases. XV Konferencja Kartograficzna, UAM Poznań 19–20 września 1986. The Fifteenth National Cartographic Conference of Poland, Adam Mickiewicz University of Poznań, 19–20 September 1986. Redaktion: RYSZARD KLIMKO (Uniwersytet im. Adama Mickiewicza – Instytut Geografii Fizycznej, Polskie Towarzystwo Geograficzne, Komisja Kartograficzna: Materiały Ogólnopolskich Konferencji Kartograficznych, tom 12), Poznań 1986, 184 S.

²¹ Vgl. KONOPSKA (wie Anm. 19), S. 194 f.

²² Vgl. ebenda, S. 133.

domierz)²³. Die Kartenmappe umfaßt sechs Karten: eine mehrfarbige, zweigeteilte Hauptkarte der Wojewodschaft Sandomir im Maßstab 1:250 000, einen mehrfarbigen Stadtplan von Sandomir an der Weichsel im Maßstab 1:10 000 und vier Schwarzweißkarten der Wojewodschaft Sandomir im Maßstab 1:500 000 zu Spezialfragen, deren Elemente teilweise auch in die Hauptkarte integriert sind: zur kirchlichen Gliederung (der römisch-katholischen Kirche) bis hinunter zu den Dekanaten, zu den Gemeinden „Andersgläubiger“, d.h. von Protestanten und (in der Südostecke der Wojewodschaft) Orthodoxen, zur Verteilung der Grundherrschaft (königlich, geistlich, adlig) und zum Straßennetz. Die Hauptkarte vermittelt – auf dem Hintergrund der Topographie von etwa 1800 mit Gewässern, Sümpfen, Wäldern und Wiesen sowie von Höhenlinien – ein Bild der Landschaft im 16. Jahrhundert: mit den weltlichen und kirchlichen Verwaltungsgrenzen, mit den Siedlungen, unterschieden nach Siedlungsart, weltlichen und kirchlichen Funktionen sowie Grundherrschaft; auch Einrichtungen wie Vorwerke, Mühlen, Glashütten, Gruben und Schlösser sowie wichtigere Straßen sind verzeichnet. Der Stadtplan zeigt nicht nur die Burg mit der anschließenden, in Schachbrettmuster angelegten befestigten Stadt, sondern auch die Bebauung der Umgebung mit einer „Altstadt“ und Vorstädten.

Der Kommentarband belegt, wie sorgfältig die Bearbeiter vorgegangen sind. Die Quellengrundlagen werden vorgestellt, die für die verschiedenen Gegenstände angewendeten Darstellungsmethoden erläutert und begründet, die Ergebnisse kommentiert – mit Tabellen, Textkarten und Übersichten, mit Orts- und geographischen Registern, alles gut belegt. Ein französisches Resümee dient Benutzern ohne polnische Sprachkenntnisse. Die Publikation verdient höchstes Lob.

3. Der Sprung von diesem Produkt historisch-kartographischer Hochleistung zu dem jetzt anzuzeigenden historischen Atlas Polens von Iwo Cyprian Pogonowski ist gewaltig.²⁴ Der Autor wird als seit 1950 in Amerika lebender Pole vorgestellt, Lehrbeauftragter (lecturer) und Erfinder (Besitzer von 49 amerikanischen Patenten!), Herausgeber mehrerer polnisch-englischer Wörterbücher, Verfasser von Publikationen zur polnischen Sprache, Geschichte, Politik und Kultur. Seinen Polen-Atlas empfiehlt er allen an der Geschichte Polens Interessierten als „textbook“, auch als „source for appropriate quotations“ u.a.m. Pogonowski hat in umfangreichen Texten sehr viele Fakten zusammengetragen, er bietet 180 Karten und 14 Diagramme, einen ausführlichen Namen- und Sachindex. Die einführenden Texte sollen die herausragende Stellung Polens in Europa feststellen. „The history of Poland is the history of the middle ground of Europe, not only in a ge-

²³ Atlas historyczny Polski. Mapy szczegółowe XVI wieku, 2: Województwo Sandomirskie w drugiej połowie XVI wieku. Część I: Mapy, plany, część II: Komentarz, indeksy [Historischer Atlas Polens. Spezialkarten des 16. Jhs., 2: Die Wojewodschaft Sandomierz in der zweiten Hälfte des 16. Jhs.. Teil I: Karten, Pläne, Teil II: Kommentar, Verzeichnisse]. Unter der Redaktion von WŁADYSŁAW PAŁUCKI (†) bearb. von KRZYSZTOF CHŁAPOWSKI, ANNA DUNIN-ŹASOWICZOWA, WANDA LEWANDOWSKA, KAZIMIERZ PACUSKI, WŁADYSŁAW PAŁUCKI (†) und HENRYK RUTKOWSKI, Polska Akademia Nauk, Instytut Historii, Wydawnictwo Naukowe PWN, Warszawa 1993. 6 Kartenblätter, 1 Stadtplan, 176 S.

²⁴ IWO CYPRIAN POGONOWSKI: Poland – A Historical Atlas. Hippocrene Books, New York 1987, 321 S.

ographical sense, but also culturally and spiritually“ (S. 11). Dementsprechend werden im ganzen Werk Polen häufig Superlative zugeschrieben. Eine ausführliche „Chronologie von Polens Verfassungs- und politischer Entwicklung“ (S. 17–40) setzt den Beginn der Piastendynastie schon um 840 an, „Poland's indigenous democratic process“ mit dem Sejm von 1493 (S. 41–44), die „Meilensteine“ der „Entwicklung der polnischen Identität“ um 600 n. Chr. (S. 45 f.). Der umfangreiche Atlasteil (S. 47–219) enthält eine große Anzahl von Schwarzweißkarten unterschiedlichster Maßstäbe und Ausschnitte. Die Technik der Karten ist ungenau und grob, sie weisen kaum erläuternde Legenden auf, dafür Texte zum Karteninhalt. Es wird viel mit Pfeilen gearbeitet, was die Vorgänge nicht immer klar macht.

Ein Anhang beschäftigt sich mit Vorgeschichte und Sprachentwicklung in Europa und vor allem im slawischen Raum (S. 221–260), bestehend aus Texten, Karten und Diagrammen. Die angeführten Buchtitel, die dem Autor „zusammen mit Standard-Enzyklopädien und Atlanten“ bei der Bearbeitung des Werkes geholfen haben, betreffen schwerpunktmäßig das 20. Jahrhundert und gehören nur ausnahmsweise zur soliden Fachliteratur. Am Schluß werden unter dem Titel „Outline of Polish History“ noch einmal Anmerkungen zu den Karteninhalten gebracht.

Es fällt schwer, diesem Atlas Vorzüge abzugewinnen. Sind schon die Karten meist wenig hilfreich, eher unübersichtlich und schwer lesbar, so stecken in den Texten Schiefheiten, Halbwahrheiten und Unwahrheiten in so großer Zahl, daß selbst eine Auswahl den Rahmen dieses Berichts sprengen würde.

Am seriösesten nehmen sich noch die Einlassungen zur Verfassung aus, etwa über die Verfassungsorgane der konstitutionellen Monarchie und der Adelsrepublik (S. 41–44), über die Königswahlen (mit verschiedenen Kandidaten 1573–1764; S. 103) und die Gremien der jüdischen Autonomie (S. 104). Die Verwendung des Atlas sollte mit kritischer Vorsicht erfolgen.

IV. Stadtgeschichte, Kirchengeschichte

1. Die historische Kartographie spielt in der Stadtforschung eine wichtige Rolle. Einmal führen Verbreitungskarten nach verschiedenen Kriterien (Entstehungszeit, Stadtrecht, städtische Funktionen u.a.m.) zu wichtigen Einsichten, zum anderen und vor allem ist die genaue Darstellung der einzelnen Stadt mit historischen Elementen von großem Erkenntniswert. Auf Grund internationaler Vereinbarungen, koordiniert in der „Commission Internationale pour l'Histoire des villes“, erarbeitet das Institut für vergleichende Städtegeschichte in Münster/Westfalen seit Beginn der 1970er Jahre einen „Deutschen Städteatlas“, der eine nach verschiedenen Gesichtspunkten getroffene Auswahl deutscher Städte darbietet, alle ausgestattet mit denselben Elementen und bearbeitet in gleicher Weise (Katasterplan des 19. Jahrhunderts 1:2500, Umlandkarte – möglichst zeitnah zum Katasterplan – 1:25 000, moderne „Stadtkarte“ 1:5000, Wachstumsphasenkarte 1:5000, eventuell „Beikarten“, Stadtabbildung, Stadtsiegel, kurze Entwicklungsgeschichte mit ausführlichem Literaturnachweis). In den ersten fünf Lieferungen dieses Atlaswerkes (1973–1993) befinden sich unter 50 bearbeiteten Städten acht Städte aus den historischen deutschen Ostgebieten, und zwar drei aus Ost- und

Westpreußen (Königsberg, Marienwerder, Memel), eine aus Ostbrandenburg (Küstrin) und vier aus Schlesien (Breslau, Frankenstein, Goldberg, Oppeln).²⁵

In enger Anlehnung an die Bearbeitungsgrundsätze des „Deutschen Städteatlas“ hat 1993 ein „Historischer Atlas polnischer Städte“ zu erscheinen begonnen, und zwar mit Band 1: „Königliches Preußen und Hochstift Ermland“, herausgegeben von Antoni Czacharowski und verlegt durch die Nicolaus-Copernicus-Universität Thorn.

Die erste Mappe behandelt Elbing (historische Bearbeitung: Roman Czaja, Kartographie: Zenon Koziel).²⁶ Die Texte, Erläuterungen und Kartenlegenden sind durchgängig in polnischer und deutscher Sprache. Im Vergleich zum Deutschen Städteatlas ist der Text zur Geschichte und räumlichen Entwicklung der Stadt ausführlicher. Auch die Kartenausstattung ist reichhaltiger (dabei teilweise in anderen Maßstäben als im Deutschen Städteatlas): neben dem Katasterblatt (1:2500, 1839) und der mehrfarbigen Wachstumsphasenkarte (1:5000) enthält die Mappe eigentlich drei Umlandkarten: den räumlich etwas erweiterten Stadtplan von 1839 (1:5000), einen Ausschnitt aus der Schroetterschen Karte von 1796–1802 (1:150 000) und einen Ausschnitt aus dem Meßtischblatt von 1937 (1:25 000), ferner als „Stadtkarte“ einen Stadtplan von 1974 (1:12 500) und als „Beikarten“ zwei Karten mit der Berufstopographie Elbings in den Jahren 1417 und 1790. Außer einer Stadtansicht von 1554 sind der Mappe fünf alte Stadtpläne von Elbing aus der Zeit zwischen 1626 und 1806 beigegeben. Kartographie und Darstellungsmethode der bearbeiteten Karten sind tadellos.

Inzwischen sind in erfreulicher Regelmäßigkeit weitere Mappen zum „Historischen Atlas polnischer Städte“ erschienen, und zwar zu Thorn, Kulm, Graudenz, Bromberg und Lötzen, die alle dem Muster des ersten Heftes folgen.²⁷

²⁵ Deutscher Städteatlas, hrsg. von HEINZ STOOB (Acta Collegii historiae urbanae Societatis historicorum internationalis, Series C). Lfg. I: Dortmund 1973, Lfg. II: Dortmund 1979, Lfg. III: Altenbeken 1984, Lfg. IV: Altenbeken 1989, Lfg. V: Altenbeken 1993. Die Städte der historischen deutschen Ostgebiete: Breslau, bearb. von HUGO WECZERKA (IV, Nr. 5); Frankenstein, bearb. von WALTER KUHN (III, Nr. 3); Goldberg, bearb. von HUGO WECZERKA (III, Nr. 4); Königsberg, bearb. von WALTHER HUBATSCH (II, Nr. 7); Küstrin, bearb. von HEINZ-KARL JUNK (IV, Nr. 8); Marienwerder, bearb. von WALTHER HUBATSCH (III, Nr. 7); Memel, bearb. von KURT FORSTREUTER und HEINZ STOOB (II, Nr. 10); Oppeln, bearb. von WALTER KUHN (II, Nr. 11).

²⁶ Atlas historyczny miast polskich. Tom I: Prusy Królewskie i Warmia. Historischer Atlas polnischer Städte. Bd. I: Königliches Preußen und Hochstift Ermland, hrsg. von ANTONI CZACHAROWSKI. Zeszyt 1: Elbląg. Heft 1: Elbing. Historische Bearbeitung: ROMAN CZAJA, kartographische Bearbeitung: ZENON KOZIEL. Uniwersytet Mikołaja Kopernika, Toruń 1993. 11 Kartenblätter, 16 S. Text.

²⁷ Atlas historyczny miast polskich. Tom I: Z. 2: Toruń. H. 2: Thorn. Historische Bearbeitung: JANUSZ TANDECKI, kartographische Bearbeitung: ZENON KOZIEL. 1995. 17 Kartenblätter; Z. 3: Chełmno. H. 3: Kulm. Historische Bearbeitung: ZENON HUBERT NOWAK, kartographische Bearbeitung: ZENON KOZIEL. 1999. 13 Kartenblätter; Z. 4: Grudziądz. H. 4: Graudenz. Historische Bearbeitung: WIESŁAW SIERADZAN, kartographische Bearbeitung: ZENON KOZIEL. 1995. 21 Kartenblätter. Bd. II umfaßt die Region Kujawy/Kujawien, hrsg. von ANTONI CZACHAROWSKI. Bisher ist erschienen: Z. 1: Bydgoszcz. H. 1: Bromberg. Historische Bearbeitung: EMANUEL OKOŃ, kartographische Bearbeitung: ZENON KOZIEL. 1997. 18 Kartenblätter, Bd. III umfaßt Mazury/Masuren,

2. Auf ganz anderer Grundlage und zu anderem Zweck sind die Städte-Atlanten historischer deutscher Ostgebiete von Dipl.-Ing. Fritz R. Barran entstanden. „Für die nachfolgenden Generationen“ sollte der Zustand der Städte vor der Vertreibung der Deutschen festgehalten werden, mit Hilfe von Stadtplänen, die „den Aufbau der Städte mit ihren Straßen und Plätzen und den wichtigen Gebäuden, sozialen, kulturellen und industriellen Betrieben schildern“ (Band Pommern, S. 9). Hier ging es nicht um eine Auswahl von Stadttypen, sondern um die Zusammenstellung der Stadtpläne sämtlicher „Städte des Deutschen Reichs östlich von Oder und Neiße“ (ebenda). So entstanden vier Städte-Atlanten: Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien.²⁸ Zur Rezension liegt die 1. Auflage des Pommern-Bandes vor; er soll dazu dienen, die Reihe genauer vorzustellen.²⁹

Die eingangs zusammengestellte „benutzte Literatur“ zeigt an, aus welchen Quellen der Verfasser seine Texte und Übersichten in erster Linie gespeist hat: der Statistik des Deutschen Reiches 1939 und dem „Deutschen Städtebuch“ von Erich Keyser (Bd. 1, 1939; hieraus stammen offensichtlich die historischen Daten für die einzelnen Städte), ferner der Brockhaus-Enzyklopädie 1966–1974 sowie einer Anzahl populärer Veröffentlichungen über Pommern. (Daß der Verfasser noch weitere Werke herangezogen hat, geht aus manchen abgedruckten Karten hervor, deren Herkunft nicht angegeben wird, aber doch eindeutig ist; das betrifft etwa die Karten Ostmitteleuropas auf den Seiten 198–205, die dem Werk „Die Ostgebiete des Deutschen Reiches“, hrsg. von Gotthold Rhode, 4. Aufl. Würzburg 1957, entnommen sind.)

Am Anfang und am Ende des Bandes sind allgemeine Angaben über Pommern eingefügt: am Anfang zu Geographie, Wirtschaft und Geschichte, über bedeutende Pommern, ferner ein Verzeichnis der Städte Pommerns 1939, Daten zu den einzelnen Verwaltungseinheiten bis hinunter zu den Kreisen, am Ende des Bandes vor allem Karten (1:300 000) und Texte zu den einzelnen Kreisen (auch den westlich der Oder gelegenen), ferner ein Verzeichnis der Gemeinden Pommerns mit den Zahlen der Haushaltungen und Einwohner 1939, Übersichten der evangelischen Kirchenkreise und der öffentlichen Volksschulen, Ortsnamen- und Verwaltungsgrenzänderungen, schließlich Karten zur Geschichte Pommerns und Ostmitteleuropas.

Den Hauptteil des Bandes bilden – dem Titel der Publikation gemäß – die Stadtpläne. Pommern zählte 1939 93 Städte. Von allen werden in alphabetischer Reihenfolge Kurzbeschreibungen dargeboten: Einwohnerzahlen, wichtige Daten

hrsg. von ANTONI CZACHAROWSKI. Bisher ist erschienen: Z. 1: Giżycko. H. 1: Lötzen. Historische Bearbeitung: GRZEGORZ BIAŁUŃSKI, kartographische Bearbeitung: DARIUSZ CHWIAŁKOWSKI. 1998. 15 Kartenblätter.

²⁸ FRITZ R. BARRAN: Städte-Atlas Ostpreußen, Leer 1988, 223 S.; DERS.: Städte-Atlas Pommern, Leer 1989; DERS.: Städte-Atlas Ostbrandenburg, Leer 1990, 142 S.; DERS.: Städte-Atlas Schlesien, Leer 1993, 359 S.

²⁹ FRITZ R. BARRAN: Städte-Atlas Pommern, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer 1989, 205 S., zahlr. Ktn. und Pläne. 2., akt. Aufl. Leer 1993, 208 S. Zu dieser Thematik vgl. auch neuerdings die zweisprachige Publikation: Historische Pläne und Grundrisse von Städten und Ortschaften in Polen. Ein deutsch-polnischer Katalog, hrsg. von ANTONIUS JAMMERS, bearb. von EGON KLEMP, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2000 (vgl. die Besprechung von WOLFGANG KREFT in diesem Heft, S. 463 f.).

zur Geschichte wie Erstnennung, Stadtrechtsverleihung, territoriale Zugehörigkeit, Reformation, ferner Schulen, öffentliche Bauten und Einrichtungen, Industriebetriebe u.a., auch Städtepatenschaften im Westen. Schwarzweiße Stadtpläne sind nur für die an Polen gefallen Städte aufgenommen, das sind immerhin 70 an der Zahl. Teilweise sind Pläne der Vorkriegszeit verwendet worden; wo keine vorhanden waren, hat der Autor „nach amtlichen Plänen“, d.h. wohl nach topographischen Karten, solche neu gezeichnet und unter Mitwirkung vieler Ortskenner mit Angaben über den Zustand vor 1945 angereichert; dazu gehört auch die Eintragung von Betrieben. Leider wird die genaue Herkunft des jeweiligen Planes bzw. der Vorlage nicht angegeben. Nur bei einigen Städten werden Bearbeiter und Zeichner genannt; bei anderen ist Vorkriegsentstehung zu vermuten, die übrigen wird der Autor gezeichnet haben. Auch der Maßstab wird nur in wenigen Fällen genannt. Bei manchen Plänen hat die Verkleinerung dazu geführt, daß die Straßennamen nicht lesbar sind. Daß die Darstellungsweise bei solch unterschiedlicher Herkunft nicht einheitlich ist, versteht sich von selbst. Trotz aller Mängel ist die Herausgabe des Pommern-Atlas – wie auch der anderen Bände der Serie – verdienstvoll und die darin enthaltene Stadtplansammlung wertvoll, ist doch durch diese Vollständigkeit für jede, auch die kleinste Stadt Pommerns jenseits der Oder ein Stadtplan greifbar, an dem man trotz der Wiedergabe eines jüngeren Zustandes noch historische Schichten ablesen kann.

3. Im Bereich der kirchenhistorischen Kartographie hat sich das „Institut für historische Geographie der Kirche in Polen“ an der Katholischen Universität Lublin große Verdienste erworben. So hat es für die „Commission International d'Histoire ecclésiastique comparée“ den polnischen Beitrag für die „Bibliographie de cartographie ecclésiastique“ geliefert (1971) – es war (nach dem Band Deutschland/Österreich) der zweite Band der Reihe.³⁰

In seiner eigenen Reihe „Materialien zum historischen Atlas des Christentums in Polen“ hat das genannte Institut eine wichtige Grundlagenarbeit von Stanisław Litak veröffentlicht: „Die territoriale Struktur der lateinischen Kirche in Polen im Jahre 1772“.³¹ Das Werk besteht aus einem Textband und einer Kartenmappe und umfaßt im Kern Polen-Litauen in den Grenzen am Vorabend der Teilungen des Landes, darüber hinaus zwei Bistümer außerhalb dieses Staates, die einst oder noch zu diesem Zeitpunkt mit polnischen Kirchenprovinzen verbunden waren: das Bistum Breslau, das früher Suffraganbistum der Kirchenprovinz Gnesen gewesen war³² und sich über fast ganz (Preußisch- und Österreichisch-) Schlesien

³⁰ Vgl. die Rezension von HEINZ HINKEL in: ZfO 23 (1974), S. 320 f.

³¹ STANISŁAW LITAK: Struktura terytorialna kościoła łacińskiego w Polsce w 1772 roku [Die territoriale Struktur der lateinischen Kirche in Polen im Jahre 1772] (Katolicki Uniwersytet Lubelski, Instytut Geografii Historycznej Kościoła w Polsce: Materiały do Atlasu historycznego Chrześcijaństwa w Polsce, tom IV), Towarzystwo Naukowe Katolickiego Uniwersytetu Lubelskiego, Lublin 1980, Textbd. 528 S., Kartenmappe 33 Bl.

³² Laut LITAK (wie Anm. 31, Textbd., S. 23) bis etwa Mitte des 18. Jhs., nach Werner Marschall hingegen nur bis in die erste Hälfte des 17. Jhs.: WERNER MARSCHALL: Die Geschichte des Bistums Breslau von der Gründung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Ein Überblick, in: Erbe und Auftrag der schlesischen Kirche. 1000 Jahre Bistum Breslau. Dziedzictwo i posłannictwo śląskiego Kościoła. 1000 lat diecezji wrocławskiej, hrsg. von WINFRIED KÖNIG, Dülmen, Piechowice 2001, S. 22–45, hier S. 34.

erstreckte, und das der Kirchenprovinz Lemberg unterstellte Bistum Bacău, zu dem die wenigen katholischen Pfarreien im rumänischen Fürstentum Moldau gehörten³³. Insgesamt sind in dem Werk die Kirchenprovinz Gnesen mit dem Erzbistum Gnesen und neun Suffraganbistümern und die Kirchenprovinz Lemberg mit dem Erzbistum Lemberg und sechs Suffraganbistümern sowie die exemten, d.h. unmittelbar dem Hl. Stuhl unterstellten Bistümer Ermland und Breslau erfaßt.

Gestützt auf vorwiegend ungedrucktes, weit verstreutes Material, hat Litak die Struktur der römisch-katholischen Kirche im umschriebenen großen Bereich festgestellt und zu umfangreichen Verzeichnissen verarbeitet, mit genauen, meist zwei oder drei Quellenbelegen für jede Pfarrei und jede Filialkirche. In der Einleitung und im ersten Teil des Textbandes behandelt Litak für jede Diözese die Quellengrundlage, die Besonderheiten und Probleme in der Quellenüberlieferung (S. 29–99). Der zweite Teil umfaßt die Verzeichnisse, zuerst eine Aufstellung der Diözesen mit ihren Archidiakonaten und Dekanaten bzw. Archipresbyteraten, der Kollegiatstifte und der kirchlichen Gerichtsbehörden, dann – nach Diözesen und Dekanaten geordnet – die Pfarreien und (gesondert) die Filialkirchen (mit Quellennachweisen, S. 119–398). Das Ortsverzeichnis erschließt nicht nur den Textband, sondern auch die Hauptkarte. Deutsche Ortsnamen sind berücksichtigt; von ihnen wird auf die polnische Version verwiesen, hinter der der deutsche Name in Klammern steht.

Die schwierige kartographische Umsetzung des zusammengetragenen Materials ist mit viel Umsicht erfolgt. Für die Hauptkarte ist der Maßstab 1:800 000 gewählt worden, um einerseits im Westen die Darstellung trotz der Pfarreidichte – besonders in Schlesien und Kleinpolen – noch lesbar zu halten und andererseits im Osten – im Bereich der griechisch-katholischen Mehrheiten – keine großen leeren Flächen zu bekommen. Die Hauptkarte ist in 21 Sektionen (Kartenblätter) aufgeteilt, außerdem gehören zu ihr drei Blätter mit Plänen von elf Städten mit einer größeren Anzahl von Kirchen und Kapellen, die hier topographisch zugeordnet sind (Breslau, Gnesen, Krakau, Lemberg, Lublin, Plock, Posen, Sandomir, Tarnów, Warschau, Wilna). Durch Signatur und Schrift werden die Funktionen eines Ortes in der Kirchenorganisation gekennzeichnet, vom Bischofssitz, dem Sitz eines Archidiakonats und Dekanats über den Pfarrort bis zur Filialkirche; Kollegiatkirchen sind berücksichtigt, Klosterkirchen nur auf den Stadtplänen. Grenzlinien zeigen die Diözesen und ihre Untergliederung in Archidiakonate und Dekanate. Die gleichzeitige Eintragung der weltlichen Verwaltungsgrenzen (Staats- und Wojewodschaftsgrenzen) erlaubt, die Übereinstimmung bzw. die Abweichung von kirchlichen und weltlichen Verwaltungsgrenzen zu überprüfen und zu deuten. (Eine kleine Korrektur an der schlesisch-großpolnischen Grenze auf Sektion X/XI: Die kirchliche Grenze unmittelbar südlich von Fraustadt/Wschowa ist als Diözesan-, nicht als Dekanatsgrenze einzutragen. Die zwischen dieser Kirchengrenze und der südlicheren schlesisch-polnischen Territorialgrenze gelegenen Pfarrorte Kursdorf/Konradowo und Zedlitz/Siedlnica sowie die Filial-

³³ Vgl. LITAK (wie Anm. 31), S. 23, 305 f., ferner zur Geschichte des Bistums Bacău HUGO WECZERKA: *Das mittelalterliche und frühneuzeitliche Deutschtum im Fürstentum Moldau*, München 1960 (Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Bd. 4), S. 78, 196–200.

kirchen von Kabel und Hinzendorf/Zamysłów gehörten zum Bistum Breslau, Archipresbyterat Schlawa/Sława, wie im Textband S. 345 richtig vermerkt, auch in den Kartenverkleinerungen korrekt eingetragen ist.)

Die Karten 2 bis 9 enthalten in einer Verkleinerung auf 1:4 Millionen einzelne Elemente der Hauptkarte, die in der Auswahl besser sichtbar werden: die Signaturen der Pfarrorte und Filialkirchen – zusammen und auch einzeln –, dann dasselbe mit Diözesangrenzen (mit und ohne Dekanatsgrenzen) sowie mit Wojewodschaftsgrenzen, schließlich eine Karte in der Kombination Kirchengliederung (Kirchenprovinzen, Diözesen, Dekanate) und Wojewodschaftseinteilung. Karte 10 (1:4 Millionen) zeigt in Schraffurdarstellung die Verteilung der Konfessionen in Polen-Litauen, wobei punktuell auch armenisch-katholische Christen und Moslems berücksichtigt worden sind. Eine kleine Nebenkarte stellt – ebenfalls in Schraffurdarstellung und auf Wojewodschaftsebene – die unterschiedlich starke Verbreitung von Juden im Lande zwischen 1764 und 1766 dar.

Das Werk stellt einen sehr wertvollen Beitrag zur Kirchengeschichtskartographie Polens dar.